

Michael Domsgen

„Ich rechtfertige mich“ – „Ich lasse mich rechtfertigen“

Versuch einer Reflexion der Rechtfertigungslehre im Rahmen des Religionsunterrichts in der Sekundarstufe II

Dr. Michael Domsgen, geboren 1967 in Elsterwerda (DDR), verheiratet, zwei Kinder; nach Schulabschluß und Bausoldatendienst Studium der evang. Theologie in Halle, Jena, Bern, Kiel und Tübingen; 1994: erstes theologisches Examen; 1997: Promotion zum Dr. theol. an der Universität Halle/Saale bei Professor Dr. Christian Grethlein mit einer Arbeit über „Religionsunterricht in Ostdeutschland“ (erschienen bei der Evang. Verlagsanstalt, Leipzig 1998); seit 1997: im Dienst der Evang. Kirche der schlesischen Oberlausitz: Religionslehrer in Hoyerswerda und Weißwasser sowie Vikariat; ab 1.8.2000 im Entsendungsdienst; Bautzener Str. 11a, 02956 Rietschen

Wer über die Rechtfertigung nachdenkt und sie zum Gegenstand des Unterrichts macht, befindet sich, systematisch-theologisch gesehen, im Zentrum evangelischer Theologie. Denn mit dem Begriff der Rechtfertigung wird dasjenige Geschehen zwischen Gott und Mensch bezeichnet, durch das der gnädige Gott den Sünder gerecht spricht und macht und so dem verlorenen Menschen in Christus neues Leben schenkt. Hier liegt nach evangelischem Verständnis der Dreh- und Angelpunkt allen Nachdenkens über den Glauben.

Ohne den Rechtfertigungsartikel, so sagt *Martin Luther*, sei die Welt „nichts als Tod und Finsternis“. Ohne Gottes gerecht machendes Handeln bliebe der Mensch ganz und gar auf sich allein gestellt. Er bliebe verloren in seiner Sündhaftigkeit und könnte sich aus eigener Kraft nicht daraus befreien.

Das Verständigungsproblem

Rechtfertigung bedeutet, sich von Gott beschenken zu lassen und auf alle Selbstrechtfertigung zu verzichten. Doch gerade hier liegt ein zentrales Problem im Verständnis der Rechtfertigungslehre.

Nach unserem heutigen Sprachgebrauch bedeutet „rechtfertigen“, das eigene Verhalten oder das Verhalten eines anderen so zu erklären, daß es als berechtigt erscheint. Da versucht einer z.B., sein Benehmen zu rechtfertigen. Vielleicht entschuldigt er sich, oder er verteidigt sich und ist bemüht, Vorwürfe abzuwehren. Auf alle Fälle will er sich dadurch entlasten. Letztlich geht es darum, sich selbst oder einen anderen gerecht und gut zu machen.

Sich rechtfertigen ist also immer eine von der eigenen Person zu vollziehende Angelegenheit. Dies Vorverständnis prägt auch die Rede von der Rechtfertigung des Gottlosen. Ich habe unter den in meiner Kirchengemeinde engagierten Jugendlichen eine kleine Umfrage dazu gestartet. Auf die Frage, was sich nach ihrer Meinung hinter der Lehre von der Rechtfertigung verberge, antworteten fast alle, daß Gott allgegenwärtig sei und alles sehe. Deshalb gebe es am Ende ein großes Gericht. Da müsse man sich und sein eigenes Handeln vor Gott rechtfertigen.

155

Anknüpfungspunkt und Einstieg ins Thema

Der Mensch befindet sich permanent in einer Rechtfertigungssituation. Auch wenn der Begriff nicht fällt, bleibt doch die Sache bestehen. Jedem Menschen geht es darum, sich zu rechtfertigen: vor den Mitmenschen, vor dem eigenen Ich, vor Gott. Hier liegt ein Anknüpfungspunkt für das Nachdenken über die Rechtfertigungslehre. Gleichzeitig kann dabei deutlich werden, daß das eigene Rechtfertigen an Grenzen stößt. Wenn das eigene Versagen unumstößlich ist, werden die Grenzen der Selbstrechtfertigung schnell deutlich.

Um das zu thematisieren und zu reflektieren, scheint mir der „Zeugnistag“ von *Reinhard Mey* gut geeignet zu sein. Dies Lied trifft die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler und

schafft eine Möglichkeit, eigene Erfahrungen in der permanenten schulischen Rechtfertigungssituation zur Sprache zu bringen. Gleichzeitig liefert es einen Gesprächsimpuls, um die Voraussetzungen für das Verständnis der Rechtfertigungslehre zu schaffen.

Der Liedvortrag soll nach der dritten Strophe unterbrochen werden, um dann in eine erste Diskussionsphase einzutreten.

„Ich denke, ich muß so zwölf Jahre alt gewesen sein, und wieder einmal war es Zeugnis-tag. Nur diesmal, dacht' ich, bricht das Schulhaus samt Dachstuhl ein, als meines weiß und häßlich vor mir lag. Dabei war'n meine Hoffnungen keineswegs hochgeschraubt, ich war ein fauler Hund und obendrein höchst eigenwillig, und trotzdem hätte ich nie geglaubt, so ein totaler Versager zu sein. Ein totaler Versager zu sein.

So, jetzt ist es passiert, dacht' ich, jetzt ist alles aus, nicht einmal eine Vier in Religion. Oh Mann, mit diesem Zeugnis kommst du besser nicht nach Haus, sondern allenfalls zur Fremdenlegion. Ich zeigt' es meinen Eltern nicht und unterschrieb für sie, schön bunt, sah nicht schlecht aus, ohne zu prahl'n! Ich war vielleicht 'ne Niete in Deutsch und Biologie, dafür konnt' ich schon immer ganz gut mal'n.

Der Zauber kam natürlich schon am nächsten Morgen raus, die Fälschung war wohl doch nicht so geschickt. Der Rektor holte mich schnaubend aus der Klasse raus, da stand ich da, allein, stumm und geknickt. Dann ließ er meine Eltern kommen, lehnte sich zurück, voll Selbstgerechtigkeit genoß er schon die Maulschellen für den Betrüger, das mißrat'ne Stück, diesen Urkundenfälscher, ihren Sohn.“

Versuche der Selbstrechtfertigung

Um eine Identifikation der Schülerinnen und Schüler mit dem in eine mißliche Lage geratenen Schüler zu erreichen, soll in einem ersten Gesprächsgang gesammelt werden, was dieser denn an Argumenten zur eigenen Entlastung vorbringen könnte. Schnell wird deutlich werden, daß die Möglichkeiten zur Selbstrechtfertigung stark begrenzt sind und letztlich nicht weiterhelfen.

In einem nächsten Schritt sollen die Schülerinnen und Schüler die Geschichte weiterschrei-

ben, indem sie darüber spekulieren, wie sich die Eltern denn verhalten werden. Auf diese Weise können die Jugendlichen auch eigene Elternerfahrungen bzw. Wunschvorstellungen für das Verhalten der Eltern auf indirekte Art und Weise artikulieren.

Bei der Auswertung soll eine Bündelung vorgenommen werden unter der Fragestellung: Welches Elternverhalten ist möglich? Was hätte das zur Folge?

Im Anschluß daran wird das Lied von Reinhard Mey bis zum Ende angehört.

„Mein Vater nahm das Zeugnis in die Hand und sah mich an und sagte ruhig: ‚Was mich anbetrifft, so gibt es nicht die kleinste Spur eines Zweifels daran, das ist tatsächlich meine Unterschrift.‘ Auch meine Mutter sagte, ja, das sei ihr Namenszug. Gekritzelt zwar, doch müsse man versteh'n, daß sie vorher zwei große schwere Einkaufstaschen trug. Dann sagte sie: ‚Komm, Junge, laß uns geh'n.‘

Ich hab' noch manches lange Jahr auf Schulbänken verlor'n und lernte widerspruchslos vor mich hin Namen, Tabellen, Theorien von hinten und von vorn, daß ich dabei nicht ganz verblödet bin! Nur eine Lektion hat sich in den Jahr'n herausgesiebt, die eine nur aus dem Haufen Ballast: Wie gut es tut, zu wissen, daß dir jemand Zuflucht gibt, ganz gleich, was du auch ausgefressen hast!

Ich weiß nicht, ob es Rechtens war, daß meine Eltern mich, da rausholten, und wo bleibt die Moral? Die Schlaunen diskutieren, die Besserwisser streiten sich, ich weiß es nicht, es ist mir auch egal. Ich weiß nur eins, ich wünsche allen Kindern auf der Welt, und nicht zuletzt natürlich dir, mein Kind, wenn's brenzlich wird, wenn's schief geht, wenn die Welt zusammenfällt, Eltern, die aus diesem Holze sind, Eltern, die aus diesem Holz geschnitten sind!“

Die „fremde“ Gerechtigkeit als wohlthuende Überraschung

Der Ausgang des Lieds wird in aller Regel als wohlthuende Überraschung empfunden. Leitfragen für eine Diskussion darüber könnten sein:

- Wie ist das Verhalten der Eltern einzuschätzen?
- Hat der Sohn mit so einem Ausgang rechnen können?

– Welche Auswirkungen wird das im Blick auf seine Elternbeziehung haben?

Der „Urkundenfälscher“ erfährt durch seine Eltern, daß er nicht durch seine Taten qualifiziert wird. Vater und Mutter sehen ihn primär als ihren Sohn, nicht als die Summe seiner Leistungen und Verfehlungen. Der Sohn empfängt sich in dieser Situation als Person ganz von seinen Eltern her. Er läßt sich deren Rechtfertigung gefallen. Er kann nichts dazu beitragen, außer daß er die „fremde“ Gerechtigkeit annimmt.

Bei aller Problematik in der Gleichsetzung des Rechtfertigungsgeschehens durch Gott mit dem Verhalten der Eltern in dem Lied von Reinhard Mey, lassen sich doch grundlegende Züge veranschaulichen. Diese müssen noch nicht explizit zur Sprache gebracht werden, können aber indirekt zum Tragen kommen. Sehr eindrücklich wird m.E. der befreiende Charakter einer unbedingten Annahme.

Eine biblische Rechtfertigungsgeschichte

Um die gewonnenen Einsichten zu vertiefen und zu erweitern, soll in einem nächsten Schritt das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15) bearbeitet werden. Hier kommt der Begriff Rechtfertigung zwar nicht vor, doch von der Sache her findet nichts anderes statt.

Die neue Gemeinschaft zwischen Vater und jüngerem Sohn ergibt sich aus der unbedingten Annahme des Vaters und dem Willen des Sohns zur Gemeinschaft, wengleich dieser in einem hohen Maß durch materielle Beweggründe bestimmt zu sein scheint. Würde dieser die Gnade des Vaters verachten, würde er sich selbst nicht gönnen, was der Vater ihm schenken will, dann wäre er sich selbst ungnädig. Die Gnade und Annahme des Vaters geht mit seiner Freude einher. Gnade ist Freude. Sie findet ihren Ausdruck in der deutlichen Geste der Annahme. Der Vater läßt sich nicht von oben herab. Es trifft ihn im Innersten, Luther übersetzt, es „jammert“ ihn (Lk 15,20), seinen Sohn kommen zu sehen.

Sehr schön lassen sich hier die Konsequenzen eines Lebens aus der Rechtfertigung aufzeigen. Rechtfertigung bedeutet nicht das Verschweigen von Schuld, ganz im Gegenteil. Sie kann zur

Sprache kommen, weil der Mensch nun nicht mehr durch seine Taten bestimmt wird, sondern durch die Gnade.

Das jedoch hat auch seine problematischen Seiten, wie die Reaktion des älteren Sohns zeigt. Es ist gar nicht so einfach, in der Gemeinschaft der Rechtfertigung zu leben, weil wir Menschen von Grund auf daran gewöhnt sind, uns primär als Summe unserer Taten zu verstehen.

Methodisch kann ich mir – je nach der Bereitschaft in der Gruppe zum darstellenden Handeln – ein Rollenspiel vorstellen, das die Gedanken und Gefühle vom Vater und den beiden Söhnen noch einmal deutlich werden läßt.

Leben aus der Rechtfertigung heute

Wenn Gott in seiner Liebe wie Vater und Mutter ist, wenn er die Menschen mit seiner Gerechtigkeit beschenken will, dann stellt sich die Frage, wie sich der Glaube an diesen Gott auf unser Leben auswirken kann. Anders gefragt: Es geht darum, wie wir Menschen damit umzugehen haben, welche Auswirkungen das auf unseren Alltag hat, indem wir uns permanent in Rechtfertigungssituationen befinden.

Ich schlage vor, in zwei Schritten vorzugehen. In einem reflektierenden Teil wird noch einmal zu verdeutlichen sein, mit welchem Gott wir es zu tun haben. Die Rechtfertigungslehre handelt gleichermaßen von Gott und Mensch. Sie verdeutlicht in eindrucksvoller Weise, daß sich der Mensch das Entscheidende im Leben letztlich „nur“ schenken lassen kann. Hier stößt das heute laut proklamierte Leistungsprinzip an seine Grenzen. Der verlorene Sohn hat, trotz all seiner in früheren Zeiten vielleicht erworbenen beruflichen Qualifikationen, keinen Anspruch auf die Zuwendung seines Vaters. Er kann sich nur beschenken lassen. Jegliches Leistungsdenken wäre geradezu hinderlich.

Systematisch-theologisch wird das in dem ausschließenden vierfachen „Allein“ ausgedrückt: allein Christus, allein aus Gnade, allein durch das Wort, allein durch Glauben. Wie *Eberhard Jüngel* deutlich betont, wird hier der Mensch ausgeschlossen, um in rechter Weise wieder einbezogen zu werden. Er wird ausgeschlossen aus dem zum Scheitern verurteilten Selbstrechtferti-

gungsversuch durch eigene Werke und Leistungen. Nur im Vertrauen auf Gottes Güte, in der Gewißheit des Glaubens, also als einer, der sich Gottes Erbarmen gefallen und wohlgefallen lassen kann, ist er aktiv am Rechtfertigungsgeschehen beteiligt. Nur auf diese Weise kann er sich das neue Leben schenken lassen. Hier wird also eine Grundhaltung des Lebens beschrieben.

Wie sich eine solche Grundhaltung in den alltäglichen Anforderungen auswirken kann, könnten die Schülerinnen und Schüler auf verschiedene Weise diskutieren und darstellen. Günstig wäre eine Arbeit in Kleingruppen. Je nach Vermögen und Interessenlage, könnte eine Collage angefertigt werden unter der Überschrift: „Wenn ein Mensch sich von Gott beschenken läßt ...“

Möglich wären Umfragen in Kirchengemeinden unter der Fragestellung „Welche Auswirkungen hat der Glaube an den gnädigen Gott auf Ihr Leben?“ Vorstellbar ist auch das Bedenken bestimmter Konfliktsituationen: Wie sollen wir angesichts des barmherzigen Gottes mit Schuld

und Versagen umgehen? Hier könnte eine Kontroversdiskussion veranstaltet werden, bei der verschiedene Standpunkte zum Tragen kommen.

Auch das eingangs zitierte Lutherwort, daß ohne den Rechtfertigungsartikel die Welt nichts als Tod und Finsternis sei, könnte als Impuls zur abschließenden Reflexion dienen.

Auf alle Fälle muß den Schülerinnen und Schülern in dieser Schlußphase genügend Freiraum gegeben werden. Nur so ist eine eigene Auseinandersetzung möglich. Nur so kann ein Nachdenken über diese Thematik auch einen Anstoß geben, sich auf Gottes Rechtfertigung einzulassen.

Literaturhinweis

Eberhard Jüngel: Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens. Eine theologische Studie in ökumenischer Absicht, Tübingen 1999²

Reinhard Mey: Zeugnistag, in: Ders.: ...von Anfang an ..., Bonn-Bad Godesberg o.J.